

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

8. (7. ausserordentliche) Versammlung des 5. Vereinsjahres

schwarzen Hunde ohne Kopf der Fall, der am Kirchhof von Dorf Grimnitz oftmals erscheint und den viele gesehen haben wollen, ohne dass einer weiss, was sein Erscheinen bedeute und welches Ursprungs er sei.

8. (7. ausserordentliche) Versammlung des 5. Vereinsjahres,

Sonntag, den 30. August 1896,

Wanderfahrt nach Templin.

Der frühe Zug und die voraufgegangenen Regentage waren wohl zum grössten Teil Schuld daran, dass sich nur einige zwanzig Teilnehmer auf dem Stettiner Bahnhof versammelt hatten. Die Fahrt bis Templin verlief fahrplanmässig.

Auf dem Bahnhofe wurden wir von den Mitgliedern der städtischen Behörden in liebenswürdigster Weise in Empfang genommen. Herr Bürgermeister Nitzschke, Herr Stadtverordnetenvorsteher Bundfuss, Herr Beigeordneter Colas, Herr Ratsherr Conrad, sowie die Herren Stadtverordneten Ahlenstiel, Ihrke und Fröhlich geleiteten uns in die Stadt, indem sie uns auf dem Wege auf die Merkwürdigkeiten der Landschaft und die Lage der Stadt aufmerksam machten. Die Stadt lehnt sich mit drei Vierteln ihres Umfanges an die Niederung, in welcher heute der von Friedrich dem Grossen angelegte Kanal zwischen Templiner See und Havel hinzieht. Wir sahen über den Kanal weg den Bürgergarten mit dem Schützenhause.

Im Hotel Fürstenberg wurde das Frühstück eingenommen, während desselben besprach Herr Mielke einige in Gräbern mit Steinsetzung ausgegrabene vorgeschichtliche Altertümer, welche auf dem städtischen Forstgelände von Templin ausgegraben worden waren und vorgezeigt wurden. Wir werden die Ausführungen des Herrn Redners weiter unten aus seiner eigenen Feder bringen. Herr Bürgermeister Nitzschke überwies diese neuen wie die früheren Fundstücke von dort dem Märkischen Provinzial-Museum der Stadt Berlin, wofür namens des letztern Herr Geheimrat Friedel, als Dirigent des Museums, unter Hinzufügung von Angaben über die archäologische Stellung der betreffenden Steingräber, auf das wärmste dankte.

Danach begann der Rundgang durch die Stadt. Dieselbe ist sehr regelmässig gebaut, da sie nach einem grossen Brande im Jahre 1735

neu aufgebaut worden ist. Die Strassen sind äussert sauber gehalten und die Häuser im guten Stande. Die elektrische Strassenbeleuchtung war schon fertig gestellt und sollte in den nächsten Tagen in Gang gesetzt werden. Prächtig ist der Marktplatz mit dem Rathaus, dem Lindenweg und dem Kriegerdenkmal. Letzteres ist von einem einheimischen Künstler geschaffen und besteht aus einem Obelisk, an dessen Fusse sich die mosaikartige Inschrift befindet: „Gott die Ehr, Jugendwehr, Weiser Rat, Mannesthat“. In der Königstrasse, welche durch das Berliner Thor nach dem Bahnhof hinausführt, steht die St. Georgenkapelle, ein gotischer Bau aus dem 14. Jahrhundert, welcher bei dem erwähnten Brande verschont blieb. In dem daneben befindlichen Hospital sind einige alte Holzschnitzereien aufbewahrt. An dem Ziegelmauerwerk der Kapelle sind die vielbesprochenen eingeriebenen Näpfchen und Rillen vielfach zu finden, deren Zweck noch immer nicht überzeugend aufgeklärt ist. Die beachtenswerteste Sehenswürdigkeit der Stadt bildet die Mauer mit ihren Thoren und Türmen. Die Königstrasse schliesst mit dem Berliner Thor, dasselbe ist dreistöckig mit spitzbogiger Durchfahrt. Nach der Stadtseite ragen über der Einfahrt aus der Mauer zwei Feldsteine heraus, über deren Zweck die Meinungen ebenfalls auseinander gehen. Nach einer in der Stadt verbreiteten Meinung sollen auf den Steinen, die unregelmässig verwittert sind, Götzenbilder gestanden haben und waren die Steine als Kuriosität in dieser Weise aufbewahrt. Wahrscheinlicher ist die Annahme, dass die Steine zur Ausrüstung des Turmes dienten und mit der Befestigung bzw. mit der Bedienung des letztern zusammenhängen. Die Mauer ist in ihrem ganzen Umfange sehr schön erhalten, sie ist aus Feldsteinen aufgeführt, an ihrem Grunde 1,50 m stark und reicht etwa bis an die Dachtraufe der Häuser. Auffallend ist in derselben ein eingefügter Mahlstein, ein trogartiger Granit, wie ihn die Ureinwohner in der vorwendischen Zeit vielfach zum Zerkleinern des Getreides brauchten. In der Volksmeinung gilt derselbe für den Fusstapfen eines Riesen. Diese Mahltröge werden im plattdeutschen Gebiet „Hünenhacken“ genannt. Die Maria-Magdalenenkirche bildet den Mittelpunkt der Stadt; sie ist, abgesehen von dem Granitgemäuer des Turms, im Jahre 1749 neu erbaut und 1878 restauriert worden. Das Innere derselben ist schlicht und einfach. Neben der Kirche ist vor fünf Jahren dem Kaiser Friedrich ein Standbild aus bronziertem Hartguss errichtet worden, das die Umschrift trägt: „Dem Vaterland starbst Du zu früh, das deutsche Volk vergisst Dich nie.“ Vor dem Prenzlauer Thor, das aus zwei Türmen besteht, die durch einen verdeckten Gang mit einander verbunden sind, liegt der Eichwerder. Er bildet einen basteiartigen Vorsprung vor der Mauer und reicht bis an den Kanal heran. Es haben sich hier vielfach Scherben des 12. bis 14. Jahrhunderts gefunden, so dass der Vorsprung auf eine

alte Burgstätte deutet, an die sich vielleicht später die Stadt anlehnte. Der Sage nach verband ein unterirdischer Gang die Burg mit der Stadt. Dieser Platz gehört der Weberinnung, er dient heutiges Tages als Gartenland, während er in früheren Zeiten, als die Handweberei in Templin blühte, der Bleichplatz war.

Damit war die Tischzeit herangerückt. Wir begaben uns deshalb durch das Mühlenthor nach dem Schützenhaus. In dem Bürgergarten, der in diesem Teil aus prächtigen alten Bäumen besteht, fiel eine Schwarzpappel auf, die in Manneshöhe einen Umfang von 6.50 m hat. Das Mittagessen verlief sehr heiter. Viel zur frohen Stimmung trug bei, dass noch eine grössere Anzahl Herren und Damen der Stadt an demselben teilnahmen. Herr Bürgermeister Nitzschke brachte den Kaisertoast aus und Herr Geheimrat Friedel betonte in seiner Rede zunächst die Aufgabe unserer Gesellschaft, die darin bestände, mit der Provinz Fühlung zu suchen und eine Centralstelle zu werden für alle Bestrebungen bezüglich der Heimatkunde, sodann dankte er für die liebenswürdige Aufnahme und forderte die Mitglieder der Gesellschaft auf, dem Wohle der Stadt und ihrer Bewohner ein Glas zu weihen. Hierauf folgte der Toast des Herrn Stadtverordneten-Vorstehers Bundfuss auf das Wohl der Brandenburgia. Den Schluss der Redner machte Herr Körner mit einem Trinkspruch auf die Damen.

Nach Tisch wurde ein Rundgang durch den Bürgergarten unternommen. In demselben ist dem grossen Kaiser Wilhelm I. eine Büste errichtet worden. Der Park selber ist in eine Nadelholzschonung hinein angelegt. Steige und Gebüsch sind sehr hübsch gruppiert, und es finden sich eine grosse Anzahl verschiedenartiger Sträucher. Vom Rande des Bürgergartens aus hat man einen schönen Blick auf die Stadt; über die Niederung mit dem Kanal sieht man die Mauer mit ihren Türmen und darüber die Dächer der Stadt und die hochragende Magdalenenkirche.

Den Beschluss des Tages endlich machte noch ein Ausflug nach dem Fährkrug. Für die Damen hatte Herr Ihrke und Frau Trieloff Wagen zur Verfügung gestellt, während die Herren den schattigen Waldweg längs der Chaussee nach Prenzlau benutzten. Der Fährkrug ist ein Forsthaus mit Restauration zwischen der Bruchsee genannten nördlichsten Ausbuchtung des Templiner Sees und dem stattlichen Fährsee. Von der Brücke zwischen beiden bietet sich ein prachtvoller Blick auf den letzten See, welcher durch vortretende Landzungen mit Gebüsch scheinbar in eine Kette von mehreren zerlegt wird. Der Stadt-Förster bereitete uns noch durch ein Waldhornsolo einen entzückenden Genuss. Die Töne zogen auf dem Wasser des Sees entlang und kehrten am Waldsaum zurück.

Auch die Rückfahrt wurde zum Teil auf Wagen bewerkstelligt,

darauf im Hotel das Abendbrot eingenommen und der Weg nach dem Bahnhof angetreten. Da unsere liebenswürdigen Wirte uns das Geleit gaben, so fand der Abschied erst auf dem Bahnhof statt, und es ist sicher, dass dieser schöne Tag bei allen Theilnehmern noch lange in erfreulicher Erinnerung bleiben wird.

9. (8.) ausserordentl. Versammlung des V. Vereinsjahres.

Sonnabend, den 19. September 1896.

Wanderfahrt nach Klein-Machnow.

In der offenen Veranda des Weberschen Wirtshauses hatten sich trotz des regnerischen Wetters, das den ganzen Vormittag geherrscht hatte, eine stattliche Anzahl Teilnehmer eingefunden.

Herr Oberlehrer Dr. Graupe nahm hier das Wort zu einem kleinen Vortrage und führte etwa folgendes aus:

Klein-Machnow, so genannt zum Unterschiede von dem an der Chaussee nach Zossen belägerten Gross-Machnow, hiess im 17. Jahrhundert Sand-Machnow oder Machnow auf dem Sande. Dem Besucher des schmucken Ortes erscheint es rätselhaft, wie derselbe zu einer so böartigen Benennung hat kommen können. Denn was märkische Landschaft an Reiz und Anmut überhaupt zu bieten vermag, findet sich hier auf kleinem Raume so ziemlich alles vereinigt; besonders erfreut die Fülle des Wassers und der herrliche Baumwuchs.

Das Ortspaar Stahnsdorf-Klein-Machnow gehört zu einer Reihe von Ansiedlungen längs einer Senke in der Teltower Hochfläche. Das überall hübsche, zum Teil ansehnlich breite Wiesenthal misst etwa $22\frac{1}{2}$ km, von denen gegen $5\frac{1}{2}$ km von langgestreckten Seebecken eingenommen werden. Wer auf dem Südrande die Dampfbahn von Gross-Lichterfelde über Giesensdorf, Seehof und Teltow hierher benützt, übersieht einen beträchtlichen Teil desselben. Ein unter dem Fichtenberg im Steglitzer Schlosspark beginnender Bach, das Teltefliess oder die Beke, schlängelt sich durch das Thal zunächst in südlicher, dann in westlicher Richtung, um gegenüber von Schloss Babelsberg in der Glienicker Lake zu enden. In Klein-Machnow treibt das Fließ eine Wassermühle, die unter dem Schutze des festen Schlosses hier seit alten Zeiten vorhanden war und, wie Inschrifttafeln lehren, 1695 und 1856 durch Neubauten ersetzt wurde. Wassermühlen sind um Berlin, das seine letzte, die bekannte Gesundbrunner Wassermühle, 1891 eingehen liess, überaus rar geworden; auf dem Teltow ist die Machnower